Bücherschau.

I. Bücherbesprechungen.

(1) *W. C. Decker*, A. M. (New York State Normal College, Albany), and *Robert Märkisch*, Ph. D. (Oberlehrer am Königlichen Viktoria-Gymnasium, Potsdam), *Deutschland und die Deutschen.* New York, Cincinnati, Chicago, American Book Company, W. D. (1914). 305 pp. Cloth, 65 cents.

(2) *Menco Stern* und *Robert Arrowsmith, Aus deutschen Dörfern.* Ibid., (1914). 162 pp. Cloth, 40 cents.

(3) *J. P. Hebel, Schatzkästlein des rheinischen Hausfreundes.* Edited with notes and vocabulary by *Menco Stern.* Ibid., (1913). 179 pp. Cloth, 40 cents.

(4) *Theodor Storm, Pole Poppenspäler.* Edited with introduction, notes and vocabulary by *Eugene Leser*, Assistant Professor in Indiana University. New York, Henry Holt and Co., (1913). XVIII+186 pp. Cloth, 35 cents.

(5) The same, edited by *A. Busse*, Ph. D., Associate Professor of German, Hunter College of the City of New York. New York, Chicago, Boston, Charles Scribner's Sons, W. D. (1914). IX+195 pp. Cloth. 50 cents.

Den in Jahrgang XIV, Heft 8 (Oktober 1913) besprochenen Realienbüchern hat der rührige Verlag der American Book Company in Decker und Märkisch's Werkchen ein neues, und keineswegs das schlechteste, hinzugefügt. Es folgt im allgemeinen dem Plan seiner Vorgänger, bringt also zahlreiche meist recht gut ausgeführte Illustrationen, ein farbiges Titelbild und eine farbige Karte des Deutschen Reiches, enthält jedoch keine Übungen. Die Sprache ist einfach und schreitet systematisch vom Leichteren zum Schwereren fort. So sind wenig sprachliche Anmerkungen nötig, und auch die sachlichen beschränken sich auf das Unentbehrliche. Ein im ganzen getreues und sympathisches Bild des deutschen Lebens gewährleistet die Verbindung eines deutschen mit einem amerikanischen Mitarbeiter. Allzu sympathisch sogar scheint mir dem deutschen Durst gehuldigt zu sein; vgl. die ausführliche Schilderung einer deutschen Studentenkneipe auf Seite 119 ff. Wie so oft in solchen Büchern, so ist auch hier die Gefahr nicht vermieden, durch lange Aufzählungen, wie sie im Gespräch nie vorkommen, ermüdend zu wirken. Mitunter, wie Seite 21, Zeile 13 ff., stört auch ein zu langer und verwickelter Nebensatz, wie man ihn — leider — wohl noch schreibt, aber nicht mehr spricht. Ein Fehler ist S. 25, Z. 26 zu berichtigen: statt *verschiedene Milliarden* muss es *mehrere* (oder *viele*) *Millionen* heissen. 105,3 lies Angst; 138,3 ihresgleichen. Zu 85, 18 ff. möchte ich bemerken, dass in Süddeutschland die Zählung der Schuljahre (hier bedeutet Klassen etwas anderes, da die acht Schuljahre nur vier Klassen bilden) umgekehrt geht, d. h., dass wie in Amerika das unterste Schuljahr das erste ist. Die Anmerkung zu 17, 13 definiert Mittelstand wohl zu eng. Zu 85, 12 (Anmerkung) erlaube ich mir zu bemerken, dass wir in dem Wort Mittelschule oder gegebenenfalls Sekundärschule wohl auch eine passende Bezeichnung für die amerikanische high school haben.

Eine recht niedliche Gabe ist das Büchlein von Stern und Arrowsmith (2), das in zwanzig Geschichten verschiedener Länge ein buntes Bild deutschen Dorflebens entrollt und in der Einleitung — etwas über drei Seiten — in sehr geschickter Weise so ziemlich alles sagt, was sich zum Verständnis dieser Seite des Deutschtums auf so engen Raum zusammendrängen lässt. Hier tut es mir nur leid um die eine kurze Bemerkung über *the powerful militarism*, die in jetzigen Zeiten nur Schaden stiften kann. In einigen der Geschichten verletzt der ironisch überlegene Ton das naive Empfinden, das auf ein Märchen eingestellt ist; und die Erklärung über den Ursprung der Märchen — soll hier heissen: Sagen! — auf Seite 90/91 ist zu prosaisch und rationalistisch. Zu 16, 22 sollte eine Anmerkung gegeben werden; auch der Ausdruck „zu tief ins Glas sehen" (17, 19) ist nirgends erklärt. 33, 23 lies sympathischen; 43, 15 Korngarben. *Ihr* als höfliche Anrede an einen einzelnen wäre hier wie in dem nächstbesprochenen Buche, wie es in Deutsch-

land üblich ist, gross zu schreiben, im Gegensatz zur richtigen Mehrzahlform; so 48, 11; 56, 27 u. o. Das Vokabular verzeichnet die Akzente der Fremdwörter, doch nicht methodisch; so fehlt das Zeichen bei Katechismus, Paternoster, Philosophus, Prophezeiung. 54, 27 ist *liegen* mit *sein* statt *haben* konjugiert, was zwar meinem süddeutschen Herzen wohltut, aber doch kaum unseren Schülern empfohlen werden darf. Indessen das alles sind belanglose Kleinigkeiten; als ganzes ist das Büchlein wie gesagt sehr erfreulich.

Das gilt auch von Hebels *Schatzkästlein*, das hier zum ersten Male, mit einer Einleitung von meisterhafter Kürze, die den Gegenstand geradezu erschöpft (auf zwei Seiten!), in einer amerikanischen Schulausgabe vorgelegt wird (3). Die klassische Erzählungskunst Hebels hätte auch bei unserm recht anspruchsvollen Publikum schon lange grössere Aufmerksamkeit verdient. Die Auswahl der 48 Nummern ist im ganzen geschickt bis auf wenige Ausnahmen, die wenig dem hiesigen und dem heutigen Geschmack zusagen dürften. Die vielen Freiheiten in der Wortfolge hätten meines Erachtens eine zusammenhängende ausführlichere Darstellung verlangt. Desgleichen mundartliche oder provinzielle Formen wie die in 29, 19/20 (verratet); 58, 12 (gesessen war); 60, 16 (stosst); 63, 4 (gestanden wäre); 71, 9 (geratet). Das Vokabular gibt Gefreundte unrichtig wieder; das Wort bedeutet nicht *friends* sondern *kinsfolk*. Auch die Übersetzung *skunk* für Iltis ist unrichtig; freilich entsprechen sich an der Stelle des Textes die Begriffe einigermassen. Akzente fehlen auch hier wieder ziemlich häufig, so bei Adies und Adieu, wo auch die Aussprache angegeben werden müsste; bei Husar, Kapelle, Kapuziner, Kartoffel, Mixtur, Pantoffel, Papier, Prozess, Valuta. Warum erscheint Credit immer noch mit C statt K? Und nach welchen Regeln oder Grundsätzen ist die Zeichensetzung gemacht? — Doch genug der Ausstellungen an einem Buch, über das man sich billig freuen darf. Sehr hübsch sind die Illustrationen, für die der Zeichner das Kostüm nicht Hebels Zeit, also dem Anfang des neunzehnten Jahrhunderts, sondern einer viel früheren Zeit entnommen hat, meines Erachtens nicht zum Schaden des Interesses.

Von Storms prächtigem *Pole Poppenspäler* liegen nach der ursprünglichen Ausgabe des verstorbenen Dr. Bernhardt, der die Erzählung zuerst für die Schule zugänglich machte, nun gleich zwei weitere vor (4 und 5), mit sehr verschiedenen Unterrichtszielen: die des kürzlich verstorbenen Professor Leser folgt der allgemein üblichen editoriellen Weise mit englischem Apparat in Einleitung und Anmerkungen; die von Professor Busse, in der Walter-Krauseschen Serie, ist nach der direkten Methode mit deutscher Einleitung, deutschen Anmerkungen und einer Menge Übungen zur Verarbeitung des Lesestoffes versehen; auch das Vokabular enthält neben den englischen Übersetzungen eine grosse Anzahl Umschreibungen durch deutsche Ausdrücke und Synonyma. Mit der hier wie in der ganzen Serie geübten Zerlegung des Textes in so und so viele Lektionen, denen dann gleich die Anmerkungen und Übungen nachfolgen, kann ich mich persönlich nicht befreunden; das Bild wird auf diese Weise zu unruhig. Beide Ausgaben können jede in ihrer besonderen Art bestens empfohlen werden; die Lesersche ist am höchsten von allen soweit bestehenden zu stellen, was den literaturgeschichtlichen Wert der Einführung anlangt; die Bussesche Ausgabe wird der immer wachsenden Gemeinde der direkten Methode als bequemes Hilfsmittel sehr willkommen sein. Druck und sonstige Ausstattung beider Ausgaben lassen nichts zu wünschen übrig.

Richard Wagner (Lehrer an der Bürgerschule zu Buchholz i. Sa.), *Einführung in das Studium der deutschen Sprache.* Leipzig, Ernst Wunderlich, 1914. XVI+346 S. geh. 4 M., geb. 4.60 Mark.

Oskar Weise, Wie lernt man einen guten deutschen Stil schreiben? Leipzig, Friedrich Brandstetter, 1914. VII +190 S. geh. 2 M., geb. 2.50 M.

Theodor Matthias, Sprachleben und Sprachschäden. Ein Führer durch die Schwankungen und Schwierigkeiten des deutschen Sprachgebrauchs. Vierte verbesserte und vermehrte Auflage. Leipzig, Friedrich Brandstetter, 1914. XII+490 S. geh. 5,50 M., geb. 6,30 M.

W. Fischer, Die deutsche Sprache von heute. Leipzig und Berlin, B. G. Teubner, 1914. (Aus Natur und Geisteswelt 475). 116 S. geh. 1 M., geb. 1,25 M.